

Bezugspreis

Der Hauptpreis ist der im Stadtteil und den Vororten erzielte Verkaufspreis abholbar: vierjährlich 4.40,- bei zweimaliger täglicher Auflistung und 4.60,- Durch die Post bezogen für Deutschland und Österreich: vierjährlich 4.60,- Diese mögliche Auslandsabhandlung ist Kostenlos: monatlich 4.70,-

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7 Uhr.
Die Abend-Ausgabe Mittwochtag um 6 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Schönauerstraße 8.

Die Expedition ist Montag bis ununterbrochen
geschlossen von früh 8 bis spätestens 7 Uhr.

Filialen:

Otto Hahn's Cottum, (Mittel gerau),
Universitätsstraße 3 (Vorstadt),
Königstraße 14, west. und Königstraße 2.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nr. 103.

Sonnabend den 26. Februar 1898.

92. Jahrgang.

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 26. Februar.

Es ist in der Politik wie im Leben manchmal von Erfolg, wenn man dem Gegner Vorsorge antheilt, die man selbst begibt. Diese Tatsat machen sich jetzt die Radikalen und das Zentrum zu eigen, indem sie den früheren Kartellparteien und insbesondere den Nationalliberalen eine großzügige Aufstellung des Reichstags wegen der Flottenvorlage unterstellen. Sie berufen sich dabei auf die Auflösungen eines rheinischen nationalliberalen Blattes, das seinen Parteigenossen raten zu müssen glaubte, nicht auf eine Auflösung im Hause der Abstimmung des Flottengelegetes zu drängen, weil sie selbst noch vor einigen Monaten mit dem Septennat nicht einverstanden gewesen seien und deshalb jetzt von ihren Gegnern der Inconsequenz bezichtigt werden können. Diese Behauptung ist aber eine irreführende, nicht aus in der Sache selbst liegenden Gründen haben sich nationalliberale Abgeordnete und Blätter gegen die Bindung des Reichstages erklärt, sondern sie haben lediglich die Frage angenommen, ob es im Interesse der Flottenvermehrung ratsam sei, diese Bindung zu verlangen, und ob es möglich sein werde, bei dem jetzigen Reichstage oder im Hause eines Appells an das Volk bei diesem selbst mit einem solchen Vertrag durchzudringen. Inzwischen aber hat sich die Lage bedeutend geändert, einmal durch den Brüderfall von Haits, dann durch die Erwerbung von Sachsen, deutlich dadurch, dass die neuen Männer, insbesondere Herr v. Bülow und Admiral Tarpitz, es rasch verstanden haben, sich Sympathien zu erwerben, viertens in letzter Zeit wurde die offene zur Schau getragene feindselige Stimmung in Frankreich. Durch diese Thatsachen hat einerseits die Regierung das Vertrauen des Volkes gewonnen, zweitens ist die bis in den vergangenen Herbst hinein vorherrschende Unzufriedenheit beigelegt über wenigstens wesentlich gewidert worden und drittens ist speziell die Überzeugung, dass für Deutschland eine fröhliche Marine erforderlich sei, in immer weitere Kreise gedrungen. Wenn die alten Kartellparteien jetzt nicht mehr zu befürchten brauchen, dass bei Neuwahlen keine Mehrheit für das sogenannte Septennat sich finden werde, so hat doch kein Mensch ein Recht, ihnen Inconsequenz vorzuwerfen. Wenn nun aber auch wirklich der Eine oder der Andere von Denen, die jetzt für das Septennat eintreten, ursprünglich radikale Gedanken gegen dasselbe gehabt hätte, so wäre eine solche Handlung der Auffassung im politischen Leben weder etwas Ungewöhnliches, noch etwas nicht Ehrenvolles. Kein Geringerer als Fürst Bismarck hat mehr als einmal bewiesen, dass er nicht die mindeste Schande darin sah, in oder jenseit Frankreichs glänzend zu haben. So sagte er z. B. am 21. Februar 1879, dass, wenn er es im Dienste des Landes für notwendig halte, mit seinen früheren Gegnern in Waterburg zu treten, er keinen Augenblick zweifeln würde, den Weg, den er für irrevidabel erkannt habe, zurückzugehen und seinen Ortshum offen einzugehen. Wenn ein Weiser der Politik wie Fürst Bismarck, es für möglich erklärt, irgendeine Auffassung gebaut zu haben, und wenn er meint, dass es keine Schande sei, solche Auffassungen über Bord zu werfen, dann wird es wohl auch anderen nicht verbreitet werden dürfen, wenn sie zu höheren Auffassungen hinweisen. Aus Sorge, einer Inconsequenz gegenüber zu werden, braucht man sich in nationalliberalen Kreisen vor den Neuwahlen unter der Parole „Für oder wider die Flottenvorlage“ nicht zu

scheuen. Diese Scheu bereicht auch tatsächlich nur im gegnerischen Lager, was man davon erwarten darf, dass dort immer wieder versucht wird, bei einer Auffassung darüber es sich ja keineswegs nur um die Stellung zu der Flottenvorlage, sondern auch um ungünstige andere Fragen politischer, wirtschaftlicher und sozialer Art handelt. Wenn man so gesellschaftlich die Flottenfrage in den Hintergrund zu schicken sucht, so kommt man damit, dass man sich in dieser Frage mit der Mehrheit der Wähler nicht eins weist. Es ist ja eine platzte Sichtverständlichkeit, dass es sich bei Wahlen nicht um eine einzelne Frage handeln kann, weil das Parlament nicht um dieser einen Frage willen gewählt wird. Über die Erfahrung hat auf der andern Seite gelehrte, dass die Wähler sitzen in ihrer Entscheidung vor allen Dingen dadurch bestimmt lassen, wie die Kandidaten sich zu der Frage stellen, die im Bereich des Interesses steht. Das würde im Falle der Abstimmung natürlich die Flottenfrage sein, und deshalb haben diejenigen, die Befürworten, versucht wir, dass es ähnliche Gründe gewesen, die bisher die preußische Regierung abgehalten haben, im Abgeordnetenkabinett näher auf die Provocationen des Herrn Dr. Hahn einzugehen.

Die Art, wie die Berliner Leitung des Bundes der Landwirthe die Autorität des Fürsten Bismarck mit ihrer Agitation zu verdeckten bestrebt ist, hat die „Nat.-Lok. Corp.“ veranlasst, sich an einer Stelle, die sie für wohlbunterhalten hält, über die Stellung des Fürsten zu diesen Themen und zu den großen Fragen, deren Lösung die Berliner Landesleitung im Sinne ihrer Sonderwünsche herbeizuführen sucht, zu informieren. Über das Ergebnis dieser Anfrage schreibt heute das R.L.C.:

„Das Ergebnis war eine ernste Besorgung, dass die Intentionen des Fürsten Bismarck dazu geben, dass über den partizipatorischen Auseinandersetzungen nicht die nationale Wohlfahrt vereinigt werden und dass in friedlichem Ausgleich der Interessen angesetzt werden soll, die nationale Arbeit zu fördern, alle Zweige des Gewerbelebens gleichmäßig zu fördern und dabei der Landwirtschaft eine wichtige polizeiliche Fürsorge für deren Entwicklung zu leisten. Nicht eine einzige Reinigung des Fürsten Bismarck liegt vor, mit der die einen Interessenangreicher bestimmen und die Gegenseite verschärfe Agitation und die sogenannten großen Mittel legitimiert werden könnten. Wie beginnen und dies festzustellen. Auf Einzelheiten einzugehen, müssen wir uns verzagen. Die Beschränkung des Fürsten Bismarck und die Danachfolge und Verzweigung, die ihm alle Patrioten entgegenbringen, sind ein so kostbares Vermögen der Nation, dass wir es für eine Verbindung an guten Seiten des deutschen Volkes betrachten würden, so partizipatorisch aufzunehmen.“

Es hätte dieser Wahrheitsspruch kaum bedurft, um Klarheit über die Stellung des Alterskönigspaares zu dem Treiben der Buntdelegation zu verleihen, denn von dem Kaiser Deutschlands versteht es sich ganz von selbst, dass er nur in der gleichen Weise Förderung aller Zweige des Gewerbelebens und die Vorbedingung des nationalen Wohlfahrt erachtet. Und wer darüber etwas im Zweifel hätte sein können, hätte sich nur der Gründe zu erinnern gebraucht, die ihm zum Gegner der Kapriolen-Hanselwurzelmutter gemacht. Er bestätigte sie, weil sie nach seiner Überzeugung nicht alle Zweige des Gewerbelebens förderten, und musste daher jetzt wünschen, dass künftig dieser Fehler vermieden werde. Wenn er zur Zeit

eine gewisse Zurückhaltung gegenüber den Treibern des Herrn Dr. Hahn hat, so unterliegt und dem Namen Bismarck nicht ihres entgegen, so hat das zweifellos lediglich einen taktischen Grund. Dem Fürsten liegt jetzt vor allen Dingen das Zustandekommen des Flottengelegetes am Herzen und es entspricht seiner alten Geistigkeit, bis zur Erledigung dieses Ereignisses alle Auseinandersetzungen zurückzuhalten, die möglicherweise einen ungünstigen Eindruck auf die Entscheidung auslösen könnten. Wenn die rechte Zeit kommt, wird der Fürst genug Platz überlassen, mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit seine Auffassung über die Politik der Sammlung“ darzulegen. Wie und von einer Seite, die wir für genau unterrichtet halten, versucht wir, dass es ähnliche Gründe gewesen, die bisher die preußische Regierung abgehalten haben, im Abgeordnetenkabinett näher auf die Provocationen des Herrn Dr. Hahn einzugehen.

Der Austritt der Deutschen aus dem böhmischen Landtag ist beschlossen. Fürst Bismarck, der Oberhauptmann, hat den Jungtheiten des Willen gehorcht und es zugelassen, dass vor der Budgetberatung die Abrechnung im böhmischen Landtag erfolgt. Da Fürst Bismarck sich die Instruktionen für sein Verhalten aus Wien geholt, ist durch die nun erfolgte Entscheidung bewiesen, dass Minister von Gauthier es um keinen Preis mit den Tschechen verhandeln will. Er wird bei der Mitte März beginnenden Sessie des Reichsraths die Freude dieser Austritt ernten. Die deutschen Abgeordneten, die diese Entscheidung heute durch den Austritt aus dem böhmischen Landtag beanspruchen wollen, werden, wie vor Zeit Baden's, zur Obstruktion gebraucht, mit der gestern bereit im Progr. Landtag von den Deutsch-Nationalen begonnen wurde, und es steht zu befürchten, dass unter diesen Umständen der österreichisch-ungarische Angriff nicht zu Stande kommt. Baron Gauthier hat durch diese Rücksichtlosigkeit den Tschechen gegenüber eine schwere Verantwortlichkeit auf sich geladen, und es ist wohl möglich, dass er dabei sein Ministerposten verliert. Sicher sind die Gerüchte, die den Grafen Thun als „kommenden Mann“ bezeichneten, nicht ernst genommen; jetzt gewinnt es allerdings den Anschein, als wolle die Regierung den Versuch mit den föderalistischen Plänen wagen. Welche Täglichkeit das jungtheidische Zukunftsprogramm enthält, zeigt ein Artikel des Prager „Naroden Litu“, in welchem nachzuweisen verfügt wird, dass die Slawen in ihrem nachteiligen Verhältnis sich einer slawischen Sprache gemeinsam beschworen müssen, und das aus praktischen Rücksichten am ehesten die russische Sprache, welche vom alten slawischen Dreyfus die reichste Literatur hat, geeignet sei. Gelegenheit zur Erleichterung der Verbreitung der russischen Sprache sei ja in allen slawischen Ländern genug vorhanden. Selbst den politischen Zeitungen erscheinen viele jungtheidische Phantome buntverzweigt, und der Lemberger „Przyglog“ sagt mit Anspielung auf die Autonomiemajorität, sollten diese Ideen in politischen Fragen zur Anwendung gebracht werden, so müsste natürlich das Russische die Sprache des Krieger, der Central-Bürokrat, der Herrschaftlichen Delegation und des Reichsrates werden“. Man kann diese in Wien hergehende Vorliebe für das Tschechentum nicht anders als unbedingtisch bezeichnen.

Die französischen Radikalen klagen, dass Frankreich vom Säbel und vom Weißwedel bedroht werde. Der

Säbel hat in dem Zola-Prozesse laut genug geklirrt, der Weißwedel macht sich nicht so vernehmlich bewirkt. Aber darum, dass die Klerikale nicht viel Geschäft machen, darf man sich nicht darüber hinwegtäuschen lassen, dass sie die Zeit gekommen glauben, in der ihr Zeigen blüht. Die Klerikale gerichtete Presse ist in steter Aufregung begriffen. Der Besuch von Clerical geleiteten Schulen ist in Mode gekommen, wie denn überhaupt in dem so unbilden Frankreich von Zeit zu Zeit eine neue Klerikale Brüderlichkeit eintritt. Die Klerikale, die lang genug waren, schenken vor Republic überzutreten, werden bei der gegenwärtigen Strömung aller Bevölkerung nach bei den Wahlen einen so erheblichen Erfolg erzielen, dass sie die gemäßigten Republikaner vorwiegend in ihre Babinnen einzuladen. Diese Wandlung Frankreichs von einer freidenkenden Republik in eine clerikale Republik, die vielleicht nur eine Überleitung zur clerikalen Monarchie darstellt, ist für die Beziehungen Frankreichs zu Rusland ganz und gar nicht ungünstig. Dem freidentenden Republikaner ist es höchst gleichgültig, welcher Konfession die Verbündeten machen, ihre Konfession zu verbreiten. Der französische katholische Clericale oder denselben daran, dass Frankreich der altherchristliche Staat ist, und dass es als solcher gewisse historische Traditionen und Pflichten besitzt, insbesondere im Orient. Hier aber stehen die französischen katholischen Interessen und die griechisch-katholischen Interessen hart aneinander. Wie das das katholische Frankreich als Vormacht des römischen Katholizismus im Orient fühlt, so ist Rusland die Vormacht des griechischen Katholizismus. Daraus ergeben sich Streitigkeiten, die wohl von allgemeinem Interesse sind, weil sie politische Konsequenzen haben können. Die französische Klerikale Presse führt schon jetzt eine sehr scharfe Sprache darüber, dass Rusland im Orient, insbesondere im heiligen Lande den griechischen Katholizismus auf Kosten des römischen Katholizismus mit allen Mitteln auszubreiten bemüht sei. In dem sogenannten „Streit um die heiligen Stätten“, der von 1850 bis 1853 währende handelt es sich äußerlich zwar um geringfügige Dinge, wie um die Schließung zu den Thüren der St. Marienkirche in Bethlehem, thätzlich aber auch schon wie heute darum, ob die Lateiner oder die Griechen, d. h. die römisch-katholische oder die griechische Kirche die Präpotenz im heiligen Lande haben sollen. Dieser Streit war das Vorspiel zum Krimkrieg, in dem Frankreich und Rusland erhebliche Gegner waren. Es sei dieses Beispiel angeführt, um darzutun, dass wenn auch Frankreich und Rusland wohl Verbündete sein können, weil sie keine politischen Gegensätze haben, doch konfessionelle Gegensätze zwischen ihnen bestehen, die sich dann auf das politische Gebiet übertragen können, wenn eine ausgedehnte konfessionelle Partei in Frankreich an das Ruder gelangt.

Die Furcht der Engländer vor einem fernen mächtigen Deutschland wählt mit dem Heraannahme der parlamentarischen Entscheidung über das Säbel des Flottengelegetes. So bricht der Londoner „Globe“ in einen fröhlichen Jubel aus darüber aus, dass die australischen Deutschen in einer Zustimmung an den Reichstag zu Gunsten der Marinenvorlage eintreten, und denunzieren unsere in Australien lebenden Landsleute den Anglo-Australiern als eine ebenso unabhängig wie gefährliche Gesellschaft. Die „Underbarkeit“ zieht das genannte Londoner Blatt darin, dass die australischen Deutschen, obwohl sie dort als „Nicolostaten“, nicht als „Fremde“ behandelt werden, dennoch treu an ihrer Nationalität hängen; eine „Quelle großer

Feuilleton.

Durch eigene Kraft.

Roman von Alexander Romer.

Neuer Band.

Mutter Heidemann erzählte Ottile von der Scene zwischen Peter und Sohn, als Ludwig zuerst von diesen Wörtern erfuhr.

„Da hätten Sie keine Sorgen haben sollen“, sagte Frau Dorit, „die leugneten wie die liebe Sonne, es war rein aus dem Händchen. Und mein Alter — nein, so etwas habe ich mein Liebling nicht gesagt, — als ob Ihnen einer alle Hölle aus dem Hinterkopf gesetzt hätte, so schien ich er aus, und er lachte, doch er lächelte, und ich dachte wahnsinnig, da fängt er noch an zu tanzen mit dem Jungen. Dazu brachten es mir die alten, fetten Weiber aber nicht mehr, nur Champagner sollte ich herausstoßen aus dem Keller, und das Andere — na, das wusste Sie ja, denn Sie wurden ja herumgeholzt, damit Sie beim Tanzen halten.“

Ja, das Andere wusste Ottile, denn es war eine fröhliche Sitzung gewesen, der Peter vor auch gekommen, Walter Heidemann hatte lächlich aufgetragen, und er wurde mehr als eine Fliege des schwulen Ross, die man ausschwatzt. Sie war ganz mit fortgespielt worden in der fröhlichen Stimmung, die da herrschte, hatte sich als dazu gehörig gefühlt und wiederholt mit dem alten Heidemann und Ludwig angelaufen. Sie amüsierten sich überaus allemal sehr gut, wenn sie befreit waren. Der Vater konnte prächtig erzählen, fröhliche Anekdoten aus seiner Studenten- und Hauslehrerzeit, bei denen man von Herzen lachen mochte.

Im Dorfe wurde man davon gewusst, die drei viel heißen zu sehen, das felsende, schwere zerkleinerte Mädchen in der Mitte, die beiden Männer liegen Seite, rößtig ausdrückend, lachend und plaudernd. Spätere Augen und lachende Jungen, welche ein Vergnügen daran finden, sich fröhliche Harmonie zu erzeugen, gab es hier nicht, wenn auch wohl einmal ein läufiger Bauer und eine geschwänzte Bäuerin ihre Bemerkungen losgelassen. „Ob der Herr Pastor auf dat hin gehoben auptet, obder ob't den Krüger hin Ludwig ist? Gen om de beiden wort' wohl wissen.“

Iedenfalls hätte Ottile solche Bemerkungen nicht, und sie fürchten sich nicht den glücklich wieder errungenen Fleißmuth der Seele. Die Bouillons für das neue Haus beschäftigten sie lächelnd, der Kastell wurde erwartet; sobald der Krüger ankäme,

sollte beginnen werden. Der Alte wollte nicht lauschen, und Ludwig's Wünsche und Gefühle sollten allein mögeln sein, auch was die innere Einsicht anlangt, redete ihm Niemandlein bei.

Er fragte oft Ottile um ihre Meinung, und seltsame Wörter stolperten über die Lippen, wenn er sich eifrigst Interesse gezeigt und für ihren Geschmack sehr lebhaft handelte. Er richtete sich immer danach, wenn er es auch still und gemächlichen heimlich that, ob seine Worte darüber zu verlieren. Es war eine harmlos glückliche Zeit.

Ottiles Vater war viel abwesend. Er verfügte über eine gute Position Dreiflügel und fand bald diesen, bald jenen benachbarten Landmann im Hause, unter irgend einem Vorwand, interessierte sich dort für Boden und Wirtschaft und wußte seinen Besuch aufzuhalten. Die ländliche Gutsfreundschaft bullebte den Kindringling. Dabei hatte er den Knopf voll Projekte, nach überall zu holen, und die alten Leute, die sich in den Kästen und Kästen hielten, das ist er wert. So wird aber meinen, wenn er sie nicht immer wo liegt, wo er verbleibt ist, die Hände unter die Füße legt, so ist ich an ihrer Stelle gerüstet. Darum sollst Du Dich nicht reizmischen, Mutter, höchst Du. Wir wollen den Jungen seinen eigenen Weg erlaufen lassen.

Jugendlichen wurden die Seiten, um die es sich handelte, immer vertrauter. Auch in Ludwigs Ton fühlte sich mit der Zeit immer mehr der Charakter des Werders und Friedens ein. Er kannte die Welt durchaus aus Büchern, aber er hatte sich in seinem kleinen Kopf wohl ein Bild von der gerechtgemachten und ein gutes Theil Rücksicht und Vorstieg logt ihm im Blut. Er wollte sich nicht überheben und seine Hand da nicht ausstrecken, wo sie zurückgewiesen werden könnte. Über war es überreden, wenn er um die Entfernung des Müllers in seinem Dorfe wünschte, um das arme Mädchen, dessen traurige Tage jenseit sein Herz gerillt hatte, und die ihn dann mit ihrem Liebster umschließt. Er kannte ein langesfristiges Werk.

Er war sehr glücklich in diesem Frühling und während des Sommers, der diesem folgte. Er konnte sich nicht lächeln, und er war eine sehr gute Person. Sie griff sie in einen Glücksfall, und keine Hölle denkt daran, wenn er sich nicht lächeln kann. Sie erwiderte seine Freigabe, ihre starke Zunge sagte ihm, dass er sich auch jetzt nicht lächeln kann.

Sie müsste sich lächeln, wirtschaftliche Kenntnisse zu erwerben, in Küche und Keller Geschick zu lernen. Er sagt sie im Geiste schatten und spazieren im neuen Hause, sein lächeln, geliebtes Werk, sein Glück, seine Wonne.

Von dem Roman der Herrschaft verlorlebte noch nichts. Die Frau Baronin war im Bade, der Herr Baron ebenfalls, aber in einem andern als die Gemahlin. Der junge Baron war in die Schwimmbäder gegangen, um seine Knochen zu erfrischen. Einnehmen sollte Baron Bellz noch nicht, wohl aber Zugaben, von denen sein Vater, der in diesem Bunde doch abhängig war, erholt, und sie darüberwundend seien.

Der Baron wird nie in Wettfeldhausen leben“, meinte Ludwig, und bei dem Leben, das sie führen, reitet er sich immer tiefer hinein.“

„Wird schon so sein“, murte der Alte und trauten seinen Kopf, während er die Lippe, die ihm zu warm wurde, in der Hand hielt.

„Du hast mir mit deinem Willen nicht mehr zu stoppen.“

„Du hast's richtig verucht, Vater, standest wohl abermals die Füßen — nein, darf nicht, dass es mir nicht recht wäre. Ich bin nicht so habhaft, und für mich geht es nicht.“

„Ja, sagst Du“, sagte der Alte, „so macht mit deinem eigenen Vorsprung darauf, bis zu einem gewissen Punkt. Was wir haben, haben wir nur auf dem Waldfüsstenen Grund und Boden erworben, haben von der Herrschaft unseren Verbleib geahnt, freilich durch unsern eigenen Zweck und Fleiß. Gleich es reit, wenn hier mal Acker zu Grunde geht, ich will' es retten, aber ich lebt jetzt, es hilft nichts. Da heißt's kämpfen.“

„Du bist um das Dein ist. Du bist ja nach mir.“

„Du bist ein gescheiter Kopf. Ich hab' manchmal so viel gelebt wie du.“

„Wir haben's Ihnen nicht aus den Händen genommen, aber vielleicht fällt es — durch Ihre Schuld — unvermeidlich in unsere — in Deine Hände, Ludwig, und — na, dann hast unter Herrgott es ja gemolli.“

Er hölt inne — eine Mädchentramme sang hinter der Hecke drinnen. Ludwig's Gesicht leuchtete auf, eine Blüte wölbt in sein witterungsgebräumtes Gesicht. Der Alte sah ihn von der Seite an, und in seinen gefürchteten Augen glänzten sich die Füßen.

Ottile bog um die Ecke. Die Träume war im Unterholz und zengelde die Blüten